

Die Halle vierteljährlich bei postmaler Aufstellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Für unvollständig eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Quellenangabe: 'Saale-Bl.' gestattet.

Besitzer der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 170; der Annoncen-Expedition Nr. 1133.

Saale-Zeitung.

Sechsenundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gehalten Kolonisten aus deren Raum mit 30 M., haben aus Halle mit 20 M., werden und in unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reflekt. die Zeile 75 Pf. für Halle, auswärts 1 M.

Ercheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Expedition: Halle, Saale, Nr. Brunnstraße 17; Nebenredaktion: Markt 24.

Nr. 34.

Halle a. S., Dienstag, den 21. Januar.

1913.

Preurentag der fortschrittlichen Volkspartei.

Der Preurentag der fortschrittlichen Volkspartei, der gestern abend in Berlin mit einer großen und bedeutungsvollen politischen Kundgebung seinen Abschluß gefunden hat, läßt erkennen, daß ein früher, einheitlicher und kampfbereitiger Zug durch die Partei geht, der das Beste von den kommenden Landtagswahlen für den Liberalismus erhoffen läßt. Es ist das besondere Verdienst des Abgeordneten Fischbeck, durch eine klare und sorgsam ausgearbeitete Resolution die mit der nationalliberalen Partei getroffenen Abmachungen besonders unterstreichen und die breite liberale Basis zur vereinstimmigen Wahlarbeit geschaffen zu haben. Die fortschrittliche Volkspartei in der Provinz Sachsen, deren Anhänger die ersten auf dem Plane gewesen sind, darf in den eben in Berlin beschlossenen wahlpolitischen Richtlinien die Billigung und Bestätigung ihrer Entschlüsse sehen. Der entscheidende Liberalismus wird angedeutet der einmütig auf dem Preurentag gefassten Beschlüsse nunmehr mit Nachdruck die Wahlarbeit beginnen, deren Ergebnis nicht nur für Preußen, sondern auch für das große Deutsche Reich von weittragender Bedeutung sein dürfte.

Unser Bericht über den gestrigen Preurentag der fortschrittlichen Volkspartei, der von 139 Delegierten besucht war, tragen wir noch folgende Ausfassungen nach:

Die Frage der Wahlakti

entpant sich in der Nachmittagsitzung eine lebhaftige Debatte, in der die Beziehungen zu den anderen Parteien eingehend besprochen wurden und zu wiederholten Malen die Auffassung zum Ausdruck kam, daß angeht das schwerer benoteten Kampfes Einmütigkeit der Partei geboten sei. Die meisten Redner traten für die Resolution Fischbeck ein, die folgenden Wortlaut erhalten hatte:

Der preußische Delegiertentag der fortschrittlichen Volkspartei spricht sich für ein möglichst einmütiges Zusammengehen der Liberalen bei den bevorstehenden Landtagswahlen aus. Er billigt die bisher in dieser Richtung getroffenen Abmachungen mit der nationalliberalen Partei und erudt die Parteileitung, auch weiterhin im Einvernehmen mit den Bezirks- und Wahlkreisorganisationen auf eine gleiche Verbindung in möglichst vielen anderen Wahlkreisen hinzuwirken.

Der Delegiertentag fordert die Parteigenossen auf, unverzüglich in die Wahlbewegung einzutreten und die Richtung für den Wahlkampf mit allem Nachdruck zu betreiben. Soweit wahlpolitische Abmachungen mit den Nationalliberalen oder anderen Vereinbarungen der deutschen Parteien in gemäßigten Landestellen nicht getroffen sind, werden

die Parteigenossen ersucht, selbständig die Wahlarbeit aufzunehmen und energisch auf die Wahl fortschrittlicher Wahlmänner und fortschrittlicher Abgeordneter hinzuwirken."

Abg. Dr. Wiemer gab im Schlußwort der Genug-tung Ausdruck über das starke Gefühl der Verantwortung, das sich bei allen Rednern in der Debatte gezeigt habe. Die Resolution Fischbeck gäbe klare Richtlinien für die taktische Haltung der Partei, sei sie zur einmütigen Annahme zu empfehlen.

Abg. Fischbeck wies in seiner Schlußansprache auf den bisherigen Verlauf der Verhandlungen mit den Nationalliberalen hin und betonte, daß die Resolution klare und freie Bahn schaffe und bei allen Stellen, die es angehe, verstanden werden würde.

Nachdem eine andere Resolution zurückgezogen war, wurde die Resolution Fischbeck unter stürmlichem Beifall einstimmig angenommen.

Eine Resolution Hannische-Druck auf Stellungnahme gegen das Vorgehen des Oberbürgermeisters im Fall Traub wurde der Fraktion zur Ermägung überwiesen.

Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung:

„Die Wahlreform“

referierte Abg. Dr. Pachnide:

Was die Reform bedeutet, ist der Wählerchaft von neuem durch die Äußerungen des Staatssekretärs Delbrück über den Geschäftsgang in den Reichs- und preußischen Staatsämtern zum Bewußtsein gebracht worden. Alle Wege zu gesetzgeberischen Reformen führen danach über Preußen. Nur ein anderes Wahlrecht kann eine andere Zusammenziehung des Abgeordnetenhauses herbeiführen. So tritt die Reform des Wahlrechts in den Mittelpunkt des Wahlkampfes. In seiner Stellung zum Wahlrecht erkennen wir den Staatsmann. Wer an dem gegenwärtigen Wahlrecht auf die Dauer festhält, dient der konservativen Sache und will den Liberalismus nicht aufkommen lassen. Eine Wahlrecht für das direkte und geheime Wahlrecht ist im preußischen Abgeordnetenhause vorhanden. Warum wird sie nicht benutzt? Wenn Herr v. Dallwitz warten will, bis die Parteien sich geeinigt haben, dann kann noch viel Wasser die Spree hinunterfließen. Die Konfessionen brauchen danach nur zu erklären, sie seien mit den anderen Parteien noch nicht einig, dann ist die Reform immer von neuem vertagt. Eine Regierung, die ihre Haltung derart von der Willkür einer Partei abhängig macht, verzichtet auf politische Führung. Das sind keine leitenden, sondern geleitete, und leider irreführende Staatsmänner. Die fortschrittliche Volkspartei verlangt grundsätzlich die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen; aber sie hat durch Eindringung ihres Vorschlags nur das direkte und geheime Wahlrecht fordernden Eventualantrages gezeigt, daß sie mit Realitäten rechnet. Wenn dieser Eventualantrag

die Mehrheit nicht gefunden hat, so lag dies hauptsächlich am Zentrum, das es mit der Mehrheit nicht verderben will. Weiter- allsonstigkeit der Gedanke eines freien Wahlrechts von Sieg zu Sieg, im Auslande wie in den deutschen Bundesstaaten. So muß auch für Preußen eine gründliche Reform das Ziel bleiben. Dieser Gedanke wird eine verbende Kraft in der Wahlbewegung sein. (Stürmischer Beifall.)

Der Redner legte folgende Resolution vor, die ohne Debatte einstimmig angenommen wurde:

„Der Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei fordert die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen, weil nur dadurch die Einheitlichkeit der Politik in Preußen und im Reich gesichert, die Gleichberechtigung sämtlicher Erwerbsstände durchgesetzt und ein allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Fortschritt erzielt wird. Von der Partei im Lande wie ihrer Vertretung im Parlament erwartet der Parteitag, daß sie für dieses Hauptziel der Wahlbewegung, zu welchem der Weg durch die Anträge der preußischen Landtagsfraktion bezeichnet ist, auch sämtliche alle Kräfte einsetzt.“

Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung

„Innere Kolonisation“

sprach Abg. Hoff. Wegen der vorgetragenen Zeit sagte sich der Redner kurz. Es wurde beschlossen, den Vortrag in erweiterter Form zur Veröffentlichung zu bringen.

Der Redner wies hin auf die Entvölkerung des deutschen Ostens und besonders der Gegenden, wo der Großgrundbesitz dominiert. Als Ersatz für die abgewanderten Arbeiter wird in immer steigendem Maße ausländische Arbeiterkräfte verwendet. Fürst Sayfeld hat in seiner Herrenhausrede die Zahl der ausländischen Saisonarbeiter auf den Gütern Ostpreußens auf 750 000 geschätzt. Dem könne nur entgegen gearbeitet werden durch Schaffung eines selbständigen deutschen Bauernstandes. Entweder Kolonialisierung oder Polonisierung! Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Unsere Nachbarländer haben Großes auf dem Gebiete der Kolonisation geleistet, besonders England und Kanada. Bei uns ist bis jetzt so gut wie nichts geschehen, außer in den Ansiedlungsgebieten, wo nationalen Gründen kolonisiert wird. Die 10 Millionen Mark, die in den preußischen Etat eingeleitet sind, bedeuten der gewaltigen Aufgabe gegenüber nicht viel mehr als einen Tropfen auf den heißen Stein. Es ist in Preußen sehr viel versäumt worden. Die Schuld tragen die Konfessionen, die im Interesse des Großgrundbesitzes vor 20 Jahren den Plan des Herrn v. Miquel vortellten, 100 Millionen für Zwecke der inneren Kolonisation zur Verfügung zu stellen. Wer ersthaft innere Kolonisation will, muß auch die Vorbereitungen für sie schaffen. Diese sind Begünstigung der vorkolonialisierenden mittleren und kleineren Landwirte. Den Großgrundbesitz durch die Gesetzgebung künstlich stärken und dabei erfolgreich im Innern kolonisieren zu wollen, ist ein Widerspruch in sich. Der wahnsinnigen

Feuilleton.

Gustav Frenssens erstes Drama.

Uraufführung im Hamburger Thalia-Theater.

Von Kurt Kießler.

Man darf eifrig und ohne Vorbehalt die Tatsache konstatieren: Der Epiker Gustav Frenssen hat am Sonnabend auf der Bühne des Hamburger Thalia-Theaters mit seinem dreitägigen Schauspiel „Sönke Ertzbier“ einen Theatererfolg errungen, der ganz und gar auf die dramatische Qualität des Stückes, nicht auf die Beliebtheit des Romandichters zurückzuführen ist.

Inhalt und Belegung des Stückes sind reich erzählt. Heimweg und Heimat sind die starken Gemalten, die das Stück wie auf kraftvollen Schultern tragen. Ein kleines Städtchen, hart am Rande der herben Nordsee, feiert Heimatsfest. Von allen Seiten kommen die Menschen, wie die alte Heimat zu feiern. Aus Amerika kommt Sönke Ertzbier. Er ist gierig nach der alten Heimat, sie hat ihm hergezogen wie mit Striden. Sönke Ertzbier ist vor 40 Jahren, ein eigenwilliger und trotziger Bursch, am Tage vor der Kriegserklärung geflüchtet. Ihm war das Leben und seine fürnende Jugend lieber als ein Kampf um vage Begriffe wie Heimat und Vaterland. Vierzig Jahre lang lebte er in der Fremde. Wie hörte man in der Heimat etwas von ihm. Ruhelos wanderte er von Stadt zu Stadt. Da steht er Landschaft und die Heimat steigt vor ihm auf. Da steht er in der Fremde keine Verleumdung: Kriegsveteranen aus dem Vaterland. Da reißt ihm Heimat und Heimweg das Herz wund, da spricht er: Heimat, das ist kein vager Begriff, Heimat ist eine Macht, die sich erhoben an die Menschen klammert. Schmer überfällt ihn das Bewußtsein seines Verrats. Wer das zerrende Heimweh: er muß zurück! Vierzig Jahre lang hat er in der Fremde gelebt, hat er nicht das Recht, sich die Heimat zurückzubekommen zu dürfen? Er kommt und findet die Heimat in hartem, finstern Widerstand gegen sich. Seher Baum, jeder Giebel, jeder Turm, jeder Mensch scheint ihm entgegenzukommen: Weg mit dem Verräter! Und nun beginnt Sönke Ertzbier verweiltes Ringen mit der Heimat. Die alte Schwester stellt sich ihm entgegen: Weg, weg, weg mit dir, Verräter! Sie allein weiß, daß er damals heimlich

beim Bürgermeister die Kriegserklärung erbrochen hat und deseriert ist. Darum muß sie ihm aus dem Weg. Sein Recht an die Heimat wiegt schwerer als ein Menschenleben. Er löst sie in den Graben und wird zum Mörder. Nun rast er gegen die Heimat, die ihn, den doch die Liebe zu ihr hergetrieben hat, zum Verbrecher gemacht hat. In aufglimmendem Wahnsinn glaubt er sich von ihr frei machen zu können, indem er sie vor sich wirft. Er schleudert den Brand in die Hüter, aber der Wind von der See löst die Funken. Die letzte Herzverwundung nimmt ihm die letzte Kraft. Die Heimat schlägt den Abstrümmigen mit dem heimischen Verstand auf Boden. Sie hat keine Liebe für den Verräter. Da hört Sönke Ertzbier, nun ganz im Wahnsinn, die Musik des Festganges. Der verklärte Geist fliegt 40 Jahre zurück, wie ein Kriegsruf tönt ihm die Musik: Kameraden, ich komme! Mit Euch in den Krieg! Ein Herzschlag macht seinem harten Leben ein Ende: „Griß die Heimat!“

Das ist das Selbstame und Uebertragende: dieses Stück hat nichts Episches. Ein Mensch, der nichts von Gustav Frenssen und seinen Romanen kennen und dieses Stück sehen würde, müßte fragen: hier ist ursprüngliches, dramatisches Talent, hier ist eine Idee, die zur Darstellung die Form des Dramas verlangt, hier ist ein Problem, das nur dialogisch und dialektisch gelöst werden kann. Das ist das Wichtigste: Frenssen hat dieses Drama nicht geschrieben, weil es ihm, wie so manchen Epiker, zur Bühne zog. Seine Liebe zur Kunstform des Romans ist viel zu groß, als daß er sie um des Erfolges willen lassen könnte. Ihm war es von vornherein klar, daß dieser Sönke Ertzbier gar nicht anders zu fassen war als dramatisch. Ganz flüchtig hat der Dichter die Idee in einem Skizzenheft behandelt, das er vor Jahren für das Fünftürmer Heimatsfest hielt. Dann lag sie lange brach, bis er sich endlich zu dem Thema entschloß. Aus fester Grundlage heraus baute er sein Szenenstück sicher in die Höhe und hüte sich vor jeder Breite. Er hatte jedes Wort und jeden Gedanken an die leitende Idee und gab so dem Ganzen eine Geschlossenheit und Verbindlichkeit, die einem alten Theaterkennern Eire machen würde, läge man nicht immer einer tiefen, ersten, ganz neuen Empfindungen herausfindender Künstlerseele auf den Grund. Wie wenig Realistischer Frenssen ist, zeigt sich in manchen Szenen, die alles andere als bühnenmäßig gesehen sind. Alles rein Dialogische wird trotz mancher Rängen mit Kraft zu dramatischen Höhepunkten geführt — sobald die Bühne sich mit Menschen füllt,

verlag die Kraft der Gestaltung. Da spürt man den mit den Gelehen der Bühne noch unvertreten Dichter. Da spürt man nicht den Mangel an dramatischem Empfinden, aber den Mangel an Leben. So liegt die starke Wirkung des interessanten Stückes in den wichtig zur Höhe geführten Dialogen. Da ist Entwidlung, da ist Konsequenz. Da ist Fülle und Tiefe Symbol und Leben. Die Aufführung unter Regie Frensen ers traifvoll nachschaffender Regie hob, obwohl er die heftigen Schwierigkeiten des letzten Aktes nicht völlig meisterte, die Schöne des Dramas aus heller Sicht. Albert Boyenhard zeichnete mit allen Mitteln einer Charakterisierungsfunktion einen erschütternden Sönke Ertzbier. Centa Brä spielte ein herbes triefliches Mädchen mit der ganzen Fülle ihrer ergreifenden Natürlichkeit und Menschlichkeit. Andere Hauptfiguren des Stückes, vom Dichter alle klar und charaktervoll irtümlich gezeichnet, waren bei den Herren Koller und Farcher und bei Fr. Kuppert in guten Händen. Das Publikum gab sich den starken Einbrüden des Stückes willig hin und verharzte am Schluß in minutenlangem Beifall.

Sudermann über das moderne Drama.

Gerard Maxwell erstattet im „Daily Mail“ Bericht über eine Unterhaltung, die er während eines Besuchs in Berlin mit Sudermann, in dessen Winterheim im Grunewald hatte.

Zuerst stellt er den deutschen Dramatiker den englischen Lesern als „dreißigjährigen, schlanken Mann“, in dem sich „Kraft mit einem gewissen Element mystischer Schwärmer“ (!) zu einem eigenartigen Topus verbindet; der Engländer nennt Sudermann einen Mann mit „leuchtendem Temperament, das ungleich mehr, als es bei dem Durchschnittsmenschen der Fall ist, französischen Einschlag zeigt“. Das Interview begann mit der Frage, ob man bei dem Drama der Zukunft eine stärkere Betonung des Lokallokalis zu gewichtigen habe, ob beispielsweise das Berliner Publikum nur Theaterstücke, die das Berliner Leben behandeln, Beachtung finden wird. Sudermann antwortet nach kurzem Überlegen: Nein! Die Lebensverhältnisse der Großstädte, und in den oberen Gesellschaftsklassen zumal, werden mit jedem Tag ähnlicher. Ich vermag beim besten Willen nicht einzusehen, weshalb die Londoner an einer Studie des Berliner



Gerichtsverhandlungen.

Leipzig, 20. Jan. (Wegen Betruges.) Das Landgericht Halle a. S. am 24. Oktober v. J. den Generalagenten Georg Dunkei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der Inspektor der Versicherung „Berlins“ war, bezog bei Keilen nach anherhalb 15 Mark Reisekosten pro Tag. Einmal liquidierte er über zehn Reisekosten in einem Monat, während er in Wirklichkeit nur einen Tag auf Reisen gewesen war. Außerdem verpfand er einen Ehering, ihm eine Syntheselampe zu beizugeben, wenn es sich um einen Ring handelte. Die von dem Angeklagten gegen das Urteil eingelegte Revision wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Provinzial-Nachrichten.

Die Verlegung des Graditzer Gefüßs abgelehnt.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet in ihrer gestrigen Nachmittags Sitzung den Etat der Gefüßverwaltung weiter und beschloß, alle die Verlegung des Graditzer Kollstüßgefüßs nach Straußfurt betreffende Positionen in Einnahme und Ausgabe zu streichen und die Staatsregierung aufzufordern, in einem künftigen Etat im Extraordinarium der Gefüßverwaltung Mittel anzufordern zum Ankauf eines zur Kollstüßung geeigneten Gefüßs. Auf Anfrage erklärte der Oberlandratsminister, das Gefüß in Neustadt a. D. würde nicht verlegt werden, so lange die Interessenten dies nicht verlangen. Die Zucht von Krabersperden passe nicht nach Neustadt. Die Kollstüßung wolle die Gefüßverwaltung allmählich der Privatwirtschaft überlassen. Eine Petition um Verlegung des Landgefüßs Ollendurg nach Ziegenhain wurde der Regierung als Material überwiesen.

h. Diemitz, 20. Jan. (Kriegerbegräbnisverein.) In der letzten Generalversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Als Leiter des Begräbnisvereins wurde einstimmig Ramead H em p r i c h bestimmt, der sich schon sehr verdient gemacht hat um die Begräbnis des hies. Kriegervereins und der unermüßlich ist in seinem Wirken und Streben. Die Feier des Geburtstages des Kaisers findet am Sonnabend, den 25. Jan., abends 8 Uhr im Lokale des Kameraden Schafstall, bestehend in Konzert, Gesangsbeiträgen, Theater und Ball.

Breha, 22. Jan. (In die Prüfungskommission) des Kreisstudieninspektorsbezirks Bitterfeld für den Volksschulunterricht sind folgende Herren ernannt: Rektor Zurbösch-Bitterfeld, Rektor Brinler-Breha, Rektor Wildes-Böbzig; für die latw. Schule Hauptlehrer Wels-Bitterfeld.

Gera, 18. Jan. (Die Bahnhofsbauten.) die hier seit 1908 von den Bahnbauverwaltungen von Sachsen und Preußen betrieben werden, haben insofern einen Abschluß erreicht, als die Bahnhofsanlage auf eine Länge von etwa 4 Kilometer bis zu 4 Meter höher gelegt worden sind, so daß der gesamte Betrieb auf den neuen Gleisen jetzt geschieht. Die Arbeiten hierzu haben 4 Jahre gedauert und etwa 8 Millionen Mark gekostet. Der neue Gemeinschaftsbahnhof geht seiner Vollendung ebenfalls entgegen. Die gesamten Bahnbauten werden aber erst 1914 zum Abschluß gelangen. Sie werden dann etwa 11 Millionen Mark Kosten verursachen haben.

Jenischendorf, 18. Jan. (Stiftung.) Frau Postdirektor Buchmayer geb. Andoß in Erfurt hat zum Andenken an ihren verstorbenen Bruder unserer Stadt ein Kapital von 20 000 Mark gestiftet, dessen Zinsen an einen begabten Schüler der hiesigen Real- oder Bürgerschule zur weiteren Ausbildung vergeben werden sollen.

Torgau, 20. Jan. (Für den Umbau des Schlosses Gartenfels) zum Lehrerseminar sind im Etat des Unterrichtsministeriums 100 000 Mark als zweite Rate eingestellt.

Sorburg bei Schleußig, 20. Jan. (Waldjagd.) Bei der in den Königl. Waldungen hier abgehaltenen Waldjagd war das Resultat, wie vorausgesehen war, ein recht geringes. Von sieben Herten wurden nur zehn Hasen und acht Fasanen zur Strecke gebracht.

k. Hamburg a. S. 21. Jan. (Bekräftigung Sittlichkeitsverbände.) — Arbeitsklub der Zuderfabrik.) Der landwirtschaftliche Arbeiter E. Höfel aus

Sangerhausen, welcher vor drei Wochen an einem hiesigen 11jährigen Mädchen ein Fötener Graben ein Sittlichkeitsverbände beging, wurde jetzt von der Strafkammer in Rudolstadt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte schon ähnliche Vergehen auf dem Kirchhof und war mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. — Die Zuderfabrik beendete gestern ihre Kampagne, in der über 900 000 Zentner Rüben zur Verarbeitung kamen. Die Rübenenernte war sehr gut, aber mühsam, da die Rüben sich nur schwer von der Erde befreien ließen und deshalb Tausende von Zentnern Schmutz mit zur Ablieferung gelangten.

Koburg, 21. Jan. (Städtischer Fleischbezug.) Nachdem der lobruhgige Landtag 5000 Mark zur Uebernahme der Frucht bei Einfuhr von ausländischem Fleisch und Vieh genehmigt hat, hat der Magistrat eine Viehhandlung beauftragt, auf dem Hamburger Markt 30 Stück dänische Schlachtkühe anzukaufen. Die Metzgermeister haben sich bereit erklärt, das Fleisch zum Selbstkostenpreis zu verkaufen und als Entschädigung mit den inneren Organen und den Häuten vorlieb zu nehmen.

Vermischtes.

Nach ein Lukmord Sternickels.

Die Verfertigung der Photographie des Oetwiger Wüßers Sternickel hat in Neunkirchen den Verdacht wachgerufen, daß Sternickel den bis jetzt unangeklärten Mord an dem 13jährigen Martha Pirzierung aus Schiffweier bei Neunkirchen im Oktober 1908 begangen hat. Nach der Tat, die im Kockhwalde verübt worden war, wurde ein Stallweizer namens Johann We i ß, der bei dem Dekonom Sched in Neunkirchen in Stellung war, als der Tat verdächtig verhaftet, später jedoch wieder freigelassen. Aus der Photographie, die in einer Berliner illustrierten Zeitung erschienen ist, wollen einige Neunkirchner Bürger den Stallweizer Weiß wiedererkennen. Als den Kindern des Sched das Bild gezeigt wurde, sagten sie: Das ist ja unser Jochen! Als Bestätigung der gegangenen Vermutung erscheint es, daß der Mord an der Martha Pirzierung ebenfalls durch Erdrosselung geschehen ist.

Warum Poincaré Präsident wurde.

Unter den vielen Buchstabenpfeilereten, die anlässlich der jüngsten Präsidentschaftswahl in der französischen Presse das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben, verdient die wichtige Zusammenstellung besondere Erwähnung, die die früheren Präsidenten der französischen Republik als Propheten der Wahl Poincarés in Anspruch nimmt. Danach war Poincarés Wahl durch die Namen seiner Vorgänger im vordereinander schon gegeben, wie aus nachstehendem Altkalender ersichtlich ist.

- | | |
|---------|-----------|
| Casimir | Perier |
| Emile | Loubet |
| | Thiers |
| Sadi | CarNot |
| | MaG Mahon |
| Armand | Fallières |
| Felix | Faure |
| Jules | GrEvy |

Geeben ist auch in Frankreich die erste Poincaré-Postkarte hergestellt worden. Sie wurde in Bar-le-Duc, dem Heimatort des neuen Präsidenten in Lothringen, gedruckt. Die Karte zeigt das Geburtshaus Poincarés in der Rue Réve, Nr. 35. Es ist ein hübsches, zweistöckiges Gebäude, hinter dessen altertümligen Fensterrahmen der Geist friedlicher Gemüthslichkeit zu wohnen scheint. Daneben trägt die Karte ein wohl gelungenes Brustbild des neuen Präsidenten mit seinem Namen. Bei der starken Poincaré-Begeisterung, die zurzeit in Frankreich herrscht, dürfte der Verleger dieser Ansichtskarte recht gute Geschäfte machen.

Kriegerliche Affordarbeit.

M. p. An der bosnisch-serbischen Grenze stehen noch immer zahlreiche I. und I. Truppeneinheiten, die durch Reservisteneinziehungen auf anwachsende Kriegsstärke gebracht sind. Bei einer Kompagnie sind besonders viel Fabrikarbeiter, die gewohnt sind, im Stillsitzen zu schaffen.

Entpinnat sich bei der Raft nach einer Uebung ein Gefährd des führenden Hauptmanns mit seinem Reuten, die zum Kompanienater gern wissen wollen, warum der Reuten und hier so lange dauere; man habe die Familie dahin und hier sei es nichts los. Der Hauptmann sucht zu erklären, daß jenseits der Grenze ein großer Brand entstanden sei, und man verhalten müßte, daß er nicht auf die Heimat übergriffe. Da meint ein Feinmetallarbeiter, der in Wien seine acht Kronen am Tag verdient: „Wenn der Herr Hauptmann uns nur die Arbeit mit denen da drüben in Afford geben wollten, dann wäre in einer Woche schon Afford fertig!“

Die Vernichtung der Sottweiser Mühle.

Sottweimühl, 21. Jan. Zu dem Brandunglück in der Sottweimühle wird noch gemeldet, daß der Belhiger Kranz durch Einwirkung einer Mauer gestört wurde, als er einen Motor aus dem brennenden Hause herausbringen wollte. Von den beiden Feuerwehrlenten, deren Tod man zuerst annahm, ist einer lebensgefährlich, der andere leicht verletzt worden.

Ein wüstlicher Mörder. Der 24 Jahre alte wurde der damals 25jährige Normerger Andrew W o l d wegen Ermordung eines Kollegen zu lebenslänglicher Haft ins Strafkolonie Gefängnis in Minnesota überführt. Durch hies mullerische Führung hat er es jetzt erreicht, daß ihm die Freiheit wiedergegeben worden ist. Als immer kranker und blinder Mann verließ er den Kerker. Bei seiner Ankunft in Amerika ist er ein unbeholfener, fleißiger Arbeiter gewesen, und auch den ihm zur Last gelegten Mord hat er nicht aus unedlen Motiven begangen. Zu der Familie Hagen, bei der er wohnte, vermochte er die Hausvater aus Gefälligkeit die Seinen, da er stets den größten Teil seines Verdienstes in Schnaps anlegte. Der junge Wold unterfügte nach Kräften die arme Familie und versuchte, auf seinen Arbeitskollegen gütig einzuwirken. Als sie eines Tages zusammen in der Werkstatt waren und Hagen wieder reichlich Schnaps zu sich genommen hatte, übermannte den Normerger der Zorn, ja daß er nach einem heftigen Handgemenge seinen Kollegen erschlug. Er nahm dem Ermordeten sein Geld ab und brachte es der Frau mit dem Bemerten, daß ihr Mann „verreißt“ sei. Bald darauf fand man Hagens Leiche. Wold wurde verhaftet, bekannte seine Schuld und wurde zu lebenslänglichen Gefängnis verurteilt. Während seiner Gefängniszeit hat er regelmäßig seine in der Heimat wohnende Mutter bis zu ihrem Tode von dem Ertrage seiner Arbeit unterstützt. Durch Lebenskünden hat er es außerdem zu Wege gebracht, auch der Familie seines Opfers sowie vielen anderen Notleidenden durch kleine Beiträge helfen zu können, so daß Wold den recht seltenen Typus eines Verbrechers aus Menschenliebe vertritt.

Redaktions-Zeitung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für Anzeilen und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inzeratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Der gelamten Auflage unserer heutigen Ausgabe ist ein Prospekt des Poltechnischen Instituts Streits beigelegt. Wir möchten nicht unterlassen, unsere Leser auf diese interessante Beilage ganz besonders aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß das Poltechnische Institut wegen der bewährten Eigenart seiner Lehrweise in dem großen Kreis der technischen Schulen eine Ausnahmestellung einnimmt.

Mittwoch, den 22. Januar 1913:

Eröffnung meines neuen Geschäftslokals

Gr. Ulrichstr. 3 Parterre und I. Etage (früher Neues Theater, Marktnähe).

Hugo Nehab Nachf.

Der Besuch meiner grossen Verkaufsräume ist meinen werten Kunden und Gönnern auch ohne Kaufzwang gern gestattet.

Die Einlösung der zu Weihnachten verausgabten Gutscheine findet vom 22. Januar 1913 ab statt.

